

In einem Dankwort am Schluss schreibt der Autor, ihn habe mein Buch „Unseren Glauben verstehen“ zu seiner Darlegung des christlichen Glaubens angeregt und ermutigt; er fühle sich „in der Haltung“ mir verwandt, gehe aber in der Frage von Glaube und Vernunft „etwas andere Wege“ (219). Dass er Letzteres tut, kann ich ihm nur bestätigen. Mir ist es wichtig, dass der Glaube sich zwar nicht auf Vernunft stützt oder von ihr herleiten oder auf sie zurückführen lässt, dass aber alle Einwände der Vernunft gegen den Glauben auf deren eigenem Feld beantwortet werden müssen. Nichts kann geglaubt werden, was einer ihre Autonomie wahren den Vernunft widerspricht. Man tut auch besser daran, die Existenz Gottes nicht einfach unbefragt vorauszusetzen, sondern nachzuweisen, dass die Welt sich widerspruchsfrei nur beschreiben lässt, wenn sie letztlich als ein restloses Bezogensein auf ... / in restloser Verschiedenheit von ... verstanden wird. Hierbei muss das Wort „restlos“ als mit der ganzen konkreten Wirklichkeit der Welt gefüllt verstanden werden. Und die christliche Botschaft erläutert angesichts der Nichtselbstverständlichkeit einer Rede von „Wort Gottes“ gerade und erst durch ihren Inhalt, wie sie dennoch tatsächlich als Wort Gottes verstanden werden kann. Wie will man sonst einem fideistischen Fundamentalismus entgehen? P. KNAUER S.J.

KYRILL <Patriarch Moskovskij i Vseja Rusi> [KYRILL PATRIARCH VON MOSKAU UND DER GANZEN RUS'], *Freiheit und Verantwortung im Einklang*, herausgegeben von *Barbara Hallensleben, Guido Vergauwen* und *Klaus Wyrwoll*, mit einem Geleitwort der Herausgeber (Epiphania; 1). Aus dem Russischen übersetzt von *Xenia Werner*. Freiburg/Schweiz: Institut für Ökumenische Studien 2009. 239 S., ISBN 978-2-9700643-0-5.

Während seines ersten Amtsbesuchs in Russland im Oktober 2010 wurde der neu gewählte Bundespräsident Christian Wulff auch von dem Patriarchen der russisch-orthodoxen Kirche (= ROK), Kyrill (= K.), in dessen Moskauer Amtssitz empfangen. Manche Beobachter befremdete dabei die Parallelen, die das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche zwischen der Sowjetunion und dem heutigen Europa im Hinblick auf Gegenwart und Zukunft des christlichen Lebens zog.

Die vorliegende Textsammlung gibt Einblick in K.s Denken und unterstreicht dabei seine Hoffnungen, aber auch Befürchtungen. Die Herausgeber, die ihr Vorwort mit dem 1. Februar 2009, dem Tag der Amtseinsetzung des Patriarchen K., zeichneten, hatten dem Verf. weitgehend die Auswahl der Texte überlassen. Sie sind zu verschiedenen Anlässen über Jahre hinweg zumeist in jener Zeit entstanden, als K. noch Bischof, später Erzbischof und Metropolit von Smolensk und Kaliningrad war. Es sind Vorträge, Reden sowie Beiträge zu Zeitungen und Zeitschriften, die allesamt verstreut und zumeist nur in russischer Sprache publiziert sind. Besonders aufschlussreich ist das ausführliche Gespräch „Dem Bösen widerstehen und das Gute stärken“ (5–24), welches der Metropolit K. im Jahr 2001 mit Igumen Hilarion (Alfejev), dem heutigen Leiter des Außenamtes der ROK, geführt hat.

Allen Beiträgen kommt der Einklang theologischer Ernsthaftigkeit mit einem schnörkellosen Stil zugute. K. vermag den gläubigen Laien ebenso wie den gebildeten Theologen anzusprechen. In allen Überlegungen K.s stehen drei Themen im Mittelpunkt, die immer wieder umkreist werden: 1) das Menschenbild, 2) die säkulare Welt und 3) die Ökumene.

Als Sohn eines Geistlichen unter dem Namen Vladimir Michailovitsch Gundjajev 1946 in Leningrad geboren, war K. 1965 in das Priesterseminar eingetreten und 1969 zum Priester geweiht worden. Die extrem widrigen Bedingungen, denen die Gläubigen in der Sowjetunion ausgesetzt waren, mögen eines der Motive bilden, weswegen sich K. zeitlebens für den Gedanken der weltweiten Ökumene eingesetzt hatte. Der Untertitel der vorliegenden Sammlung lautet nicht von ungefähr „Zeugnisse für den Aufbruch zu einer neuen Weltgemeinschaft“. Allen Skeptikern und Gegnern der Ökumene innerhalb der ROK zum Trotz legt K. Wert auf das theologische Gespräch, so wie es in einem ebenfalls in der vorliegenden Ausgabe abgedruckten grundlegenden Dokument eines Bischofkonzils der ROK aus dem Jahr 2000 zum Ausdruck gebracht worden war: „Die Fähigkeit zum Dialog mit Andersgläubenden ist abhängig vom Maß der schöpferischen Verwurzelung in der eigenen Tradition!“

Der Schrecken des totalitären Sozialismus noch gewärtig sieht K. im weltanschaulichen Liberalismus eine neue, moderne Form, die zu Beeinträchtigungen des christlichen Bekenntnisses führen kann. Eine vorgebliche Neutralität verdeckt dabei eine uneingeschlossene Beteiligtheit, die sich weigert, ihren ideologischen Charakter einzugestehen. Dabei beharrt zum Beispiel eine weltanschaulich neutrale universale Zivilreligion darauf, Menschenrechte als etwas von Gott Getrenntes zu betrachten. Weltanschauliche Unversöhnlichkeit wird dabei jenen unterstellt, die anderer Meinung sind!

Am Beispiel der vorgetragenen Menschenrechte befürchtet K. „eine totalitäre Variante von Globalisierung und Universalisierung gegen Wertebewahrung und Traditionsbezogenheit“. In deutlicher Unterscheidung der theozentrischen Tradition von einem anthropozentrischen Humanismus plädiert K. für eine „religiöse Lebensform als Daseinsweise“. Dass er dabei dem Mainstream nicht das Wort redet, irritiert ihn nicht, auch wenn er weiß, dass dies für Irritierung sorgt. So unbeirrt K. für die Werte der von ihm repräsentierten Orthodoxie eintritt, so bewusst ist ihm zugleich die Vielgestaltigkeit der Zivilisationsmodelle: nicht unbedingt jener der Moderne – die neigen zur Uniformität und banaler Gleichförmigkeit. K. verweist vielmehr auf die Geschichte Russlands: „In unserer Geschichte und in der heutigen Realität koexistieren Ost und West, Christentum und Islam, Religiosität und Säkularismus. Rußland kann zum Vorbild für eine neue Weltordnung werden, die nicht eine anonyme Einheit im Rahmen eines gewaltsam aufgezwungenen Wertesystems wäre, was zweifellos zu einer zivilisatorischen Katastrophe führen würde, sondern die harmonische Verbindung einer kulturellen Erfahrung, die auf einer äußerlich differenzierten, im Grunde aber einheitlichen Annahme von sittlichen Werten beruht.“

Ein umfangreicher Dokumentarteil in diesem Bd. enthält zum einen „Zeugnisse gemeinschaftlicher Aufbrüche“ (159–185) und bietet weiterführende Einblicke in „grundlegenden Dokumenten“, die sich den „Grundprinzipien der Beziehung der Russischen Orthodoxen Kirche zu Andersglaubenden“ (186–219) wie auch „Grundlagen der Lehre der Russischen Orthodoxen Kirche über Würde, Freiheit und Rechte des Menschen“ (220–239) widmen.

Dass mit dieser Ausgabe der Bd. 1 einer neuen ökumenisch ausgerichteten Publikationsreihe – Ephiphania – startet, ist mehr als ein begrüßenswertes Symbol. Den Herausgebern kann nur zugestimmt werden, wenn sie sich selbst bescheiden: „Theologische Einsicht verdankt sich dem Licht der Erscheinung des Herrn, das sich von sich her zeigt und doch unverfügbar bleibt, also nicht zum machtförmigen Herrschaftswissen führen kann.“

V. STREBEL

BARTH, KARL, *Erklärungen des Epheser- und des Jakobusbriefes 1919–1929*. Herausgegeben von Jörg-Michael Bohnet (Gesamtausgabe; Band 46). Zürich: Theologischer Verlag 2009. XXXVII/555 S., ISBN 978-3-290-17538-2.

Zum Wintersemester 1921 erhielt Karl Barth (= B.) einen Ruf; zwar nur auf eine Honorarprofessur speziell für reformierte Theologie, dafür aber an die altherwürdige Georg-August-Universität Göttingen. Dabei konnte er weder ein umfangliches Publikationsverzeichnis vorweisen noch war er überhaupt promoviert. Als Pfarrer einer kleinen Arbeitergemeinde in der Deutschschweiz war er außerdem in einem Zusammenhang tätig, den man kaum als akademisch bezeichnen kann. Ohne dies angestrebt zu haben, sah er sich mit einem Mal auf die akademische Laufbahn gesetzt. Ausschlaggebend für seine Berufung war sein 1919 erstmals publizierter *Römerbrief*. Dessen zweite, grundlegend überarbeitete Fassung erschien drei Jahre später und machte ihren Verf. weit über den deutschen Sprachraum hinaus bekannt. Unter dem Eindruck des *Römerbriefs* formierte sich die Bewegung der dialektischen Theologie, deren Einfluss auf die weitere Entwicklung des Protestantismus erheblich sein sollte.

Die Beschäftigung mit der Bibel war für B. also ein integraler Bestandteil seiner Theologie. Das belegt auch der vorliegende neue Bd. der Gesamtausgabe seiner Werke. Er enthält mehrere bislang unveröffentlichte Auslegungen des Epheser- und des Jakobusbriefs aus den Jahren 1919 bis 1929. Noch als Pfarrer beschäftigte sich B. mit dem Epheserbrief, zu dem er im Winter 1919/1920 einen knappen, offenbar nicht zur Pub-